

Der Mann am Kreuz: unser Rechtsanwalt
Römer 4,5; 2. Korinther 5,21

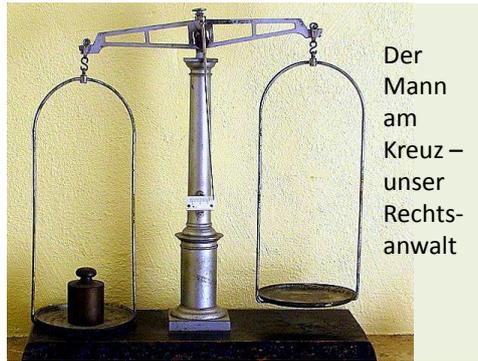
Predigt A. Symank
Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz
10.4.2011



Wenn die ersten Christen darüber nachdachten, was Jesus für sie getan hatte, als er am Kreuz starb, kamen ihnen Vorgänge aus ihrer eigenen Welt in den Sinn – Vorgänge, mit denen sich dieses so außergewöhnliche Sterben wenigstens ein Stück weit veranschaulichen ließ.

- Sie dachten an den Sündenbock, den sie am Großen Versöhnungstag in die Wüste schickten, und merkten, dass Jesus im Grunde genommen nichts anderes was als solch ein mit unserer Schuld beladenes Opfer.
- Sie dachten an die vielen Sklaven und Kriegsgefangenen, die nur durch Zahlung eines hohen Preises wieder die Freiheit erlangen konnten, und merkten, dass Jesus ein noch viel wertvolleres Lösegeld gezahlt hat, um uns von der Versklavung an die Sünde freizukaufen.
- Sie dachten an verfeindete Parteien, die sich durch Gottes Gnade wieder versöhnt hatten, und merkten, dass Jesus genau solch eine Versöhnung zwischen Gott und Mensch bewirkt hat.





Rechtfertigung – ein zwispältiger Begriff

„Sühnung“, „Erlösung“, „Versöhnung“ waren die Begriffe, die hinter den bisherigen Predigten standen. Heute soll es um „Rechtfertigung“ gehen, einen weiteren dieser scheinbar so abstrakten Begriffe, die in Wirklichkeit höchst anschauliche Vorgänge beschreiben. „Rechtfertigung“ ist von allen diesen Begriffen vielleicht der schwierigste, der missverständlichste. Die anderen Begriffe sind schwierig, weil wir sie normalerweise nicht verwenden und uns daher nichts Genaues darunter vorstellen können. Bei „Rechtfertigung“ ist es genau andersherum: Wir verwenden den Ausdruck ziemlich häufig, nur bedeutet er in unserem Alltag exakt das Gegenteil von dem, was die Bibel damit meint.

a) gerechtfertigt, weil unschuldig

Wann rechtfertigen wir uns? Wenn wir uns zu Unrecht angegriffen fühlen.

- Der Unterricht hat begonnen; ein Schüler fehlt. Nach einer Viertelstunde steht er plötzlich doch noch vor der Tür. „Warum kommst du so spät?“, fragt die Lehrerin. Sagt der Schüler jetzt womöglich einfach: „Sorry!“, und setzt sich möglichst unauffällig an seinen Platz? Nein, er versucht sich zu rechtfertigen: „Ich hab den Wecker gestellt wie immer, aber mitten in der Nacht muss die Batterie ausgegangen sein. Was kann ich da dafür?“

Sich rechtfertigen heißt: zeigen, dass man richtig gehandelt hat, dass man kein Unrecht beging, dass man zumindest gute Gründe für sein Verhalten beibringen kann (oder manchmal auch nur gute Ausreden).

- Gestern las ich von jemand, der sich eine Strafe einhandelte, weil er zu schnell gefahren war. Wissen Sie, wie er reagierte? „Ich erhebe Einspruch gegen diesen Bußgeldbescheid“, schrieb er zurück. „Begründung: Es war mitten in der Nacht gegen 00:54. Die Verkehrsschilder waren unbeleuchtet. Sie tauchen aus dem Dunkel auf, um sofort wieder zu verschwinden! Wie lange sind sie erkennbar? Eine Sekunde oder zwei Sekunden. Diese Zeitspanne ist viel zu kurz, um die Schilder 1. zu erkennen, 2. zu verarbeiten und 3. zu reagieren.“

Wir haben an den letzten Sonntagen gesehen, dass hinter den verschiedenen Begriffen zum Kreuzesgeschehen Bilder aus dem Alltag stecken. Welches Bild steht hinter dem Begriff der „Rechtfertigung“? Das Bild von einer Gerichtsverhandlung. Da ist ein Kläger, und da ist ein Angeklagter. Da sind ein Staatsanwalt und ein Strafverteidiger. Und da ist der Richter. Der

Richter spricht das Urteil. Wie wird das Urteil ausfallen? Der Angeklagte wird (mit Hilfe seines Anwalts) alles versuchen, sich zu rechtfertigen. Er wird zeigen, dass er gute Gründe für sein Verhalten hatte. Zeigen, dass die Anklage zu Unrecht besteht. Mit einem Wort: zeigen, dass er unschuldig ist. Wenn ihm das gelingt und wenn der Richter (bzw. die Geschworenen) sich überzeugen lässt, wird er den Angeklagten freisprechen.



Wer wird also freigesprochen? Der Unschuldige, der, der im Recht ist („der Gerechte“). Und wer wird verurteilt? Der Schuldige, der, der im Unrecht ist („der Ungerechte“). Rechtfertigen hat in unserem Sprachgebrauch immer damit zu tun, dass man die Unschuld nachweist. Wer nichts Böses getan hat, ist damit gerechtfertigt und muss freigesprochen werden.

Das sieht auch Gott so. In Sprüche 17,15 lesen wir: „Schuldige freisprechen und Schuldlose verurteilen – beides kann Gott nicht ausstehen.“ Anders gesagt: Gott erklärt den Gerechten für gerecht und den Schuldigen für schuldig. So muss es sein, wenn Gott wirklich der gerechte Richter aller Menschen ist.

b) gerechtfertigt, obwohl schuldig

So weit, so klar. Aber jetzt stoßen wir im Neuen Testament auf eine ungeheuerliche Aussage: „Gott rechtfertigt den Gottlosen.“ (Römer 4,5 wörtlich) Wie bitte?? „Gott erklärt den Gottlosen für gerecht“? Wir haben uns so an diese Aussage gewöhnt, dass wir kaum noch empfinden, wie ungeheuerlich, wie „schlimm“ das eigentlich ist, was hier gesagt wird. Gott spricht Schuldige gerecht – das ist doch empörend! Das ist doch im höchsten Maße ungerecht! Macht sich Gott da nicht selbst schuldig? Man kann Sünde doch nicht einfach für null und nicht erklären, Schuld nicht einfach durchstreichen?!

Wieder und wieder stoßen wir im Neuen Testament genau auf diesen Sachverhalt: Gott erklärt den Sünder für gerecht!

- Da ist die Geschichte mit dem Pharisäer und dem Zolleinnehmer im Tempel (Lukas 18,9ff). Der Pharisäer zählt noch und nöcher guten Taten auf und ist sich völlig sicher, dass er damit massiv bei Gott punktet. Aber Jesus sagt: Er ging mit leeren Händen wieder nach Hause. Gott hat ihn nicht angenommen. Ganz anders der Zolleinnehmer. Sein Gebet besteht in einem einzigen Satz: „Gott, vergib mir sündigem Menschen meine Schuld.“ Er lässt kein gutes Haar an sich, lässt kein gutes Wort, keine gute Tat gelten (die er doch be-

stimmt hin und wieder auch vollbracht hat), sieht bei sich nur Schuld. Und Gottes Reaktion? „Ich sage euch: Der Zolleinnehmer war in Gottes Augen gerechtfertigt, als er nach Hause ging.“ Jesus sagt nicht: Er ging begnadigt nach Hause. Das würden wir noch begreifen: Gnade vor Recht! Aber „gerechtfertigt“? Was hat denn diesen Mann gerecht gemacht, der doch bis zum Hals in seiner Sünde steckte?



- Noch ein Beispiel: der Verbrecher am Kreuz (Lukas 23,39ff). Was sagt Jesus zu ihm? „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ Ich denke mal, das haben auch die jüdischen Theologen gehört, die in der Nähe standen, und wenn sie bis dahin noch einen Funken Mitleid mit Jesus hatten – jetzt nicht mehr. Was der dem Verbrecher verspricht, ist ja gotteslästerlich. Ins Paradies soll er kommen? Einer, der sein Leben lang nichts als Dreck am Stecken hatte, soll Knall auf Fall im Himmel landen? Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Nein, dieser Jesus kann unmöglich der Messias sein.

Vier wesentliche Aspekte

Jetzt sehen wir, was die neutestamentliche Rechtfertigung so schwierig und so einzigartig macht. Wir müssen uns der Frage stellen: Wie kann Gott Menschen für gerecht erklären, die voller Ungerechtigkeit sind? Wie kann er das tun, ohne selbst ungerecht zu werden? Ich möchte darauf unter vier Gesichtspunkten antworten.

Nummer 1

Eckpfeiler: Gott ist gerecht – auch dann, wenn er begnadigt

Zunächst möchte ich eins festhalten: Gott ist gerecht. Gott wäre nicht Gott, wenn in seinem Kopf auch nur der kleinste unrechte Gedanke entstehen, wenn er in irgendeiner Ecke seines Universums auch nur die kleinste böse Tat begehen würde. Nein, Gott ist durch und durch gerecht, durch und durch heilig. Das gehört zu seinem Wesen, ist Teil seiner Natur, genauso wie die Liebe. Nur deshalb kann er der Richter der ganzen Erde sein (1. Mose 18,25). Nur deshalb wird es ein Freudentag sein, wenn Gott kommt und sein Urteil über alle Völker und alle Menschen sprechen wird – ein gerechtes Urteil, das erste absolut gerechte Urteil, das je gesprochen wurde.

„Der Himmel soll sich freuen, / die Erde soll jauchzen,
das Meer soll tosen mit allem, was darin lebt!

Der Ackerboden soll fröhlich sein / samt allem, was darauf wächst;

alle Bäume im Wald sollen jubeln!

Denn der Herr kommt; / er kommt und sorgt für Recht auf der Erde.

Er regiert die Völker in allen Ländern

als gerechter, unbestechlicher Richter.“

Psalm 96,11-13.

Auf Gottes Urteil kann man sich verlassen; es orientiert sich an Wahrheit und Gerechtigkeit, richtet sich nach den Normen, die Gott selbst aufgestellt hat. Deshalb ist es auch transparent; der Richterspruch ist nachvollziehbar. Und deshalb ist es auch konsequent, nicht heute so und morgen so, sondern heute so und morgen so. Gottes Treue und Beständigkeit zeigt sich nicht nur darin, dass er uns liebt, sondern genauso auch darin, dass er nach festen Grundsätzen urteilt, unparteiisch und unbestechlich. Bei ihm gibt es nicht zweierlei Maß, eines für die Reichen und eines für die Armen, eines für die Mächtigen und eines für die Wehrlosen, eines für die Sympathischen und eines für die Ungeliebten. Wenn ein König einen Bürger seines Landes unterdrückte, musste er wissen, dass er nicht ungeschoren davonkam; Gott würde ihn eines Tages zur Rechenschaft ziehen. Und das gilt genauso auch heute noch für alle, die ihre Überlegenheit und ihren Einfluss missbrauchen; irgendwann wird Gott sie über ihre eigenen Beine stolpern lassen.

Jetzt verstehen wir, weshalb dieser Satz aus dem Römerbrief so anstößig ist: „Gott rechtfertigt den Gottlosen.“ Das geht doch einfach nicht, dass Gott den Gottlosen so mir nichts, dir nichts für gerecht erklärt! Gott kann doch nicht einfach behaupten, der Schuldige sei unschuldig.

Das wäre doch eine glatte Lüge, und Gott lügt nicht. Er kann doch nicht einfach fünf grade sein lassen. So denken ja viele Leute: Gott ist so voller Liebe und Erbarmen – soll er uns doch einfach begnadigen! Soll er doch großzügig über seine Gerechtigkeit hinwegsehen!

„Pardonnez-moi, c'est son métier“ (Voltaire) . Er könnte doch einfach sagen: Ist mir egal, was du verbochen hast; ich vergebe dir. Nun, wir könnten das vielleicht – Gott kann es nicht. So handeln kann er nicht. Er kann nicht auf ungerechte Weise lieben; er kann nicht auf ungerechte Weise begnadigen. Bei Gott gibt es keinen Widerspruch zwischen Liebe und Gerechtigkeit. Vergebung ist nur möglich in Übereinstimmung mit seiner Gerechtigkeit. Wenn er einen Verbrecher einfach so für gerecht erklären würde, würde Gott sich nicht nur bei den Opfern des Verbrechers in die Nesseln setzen (die das zu Recht als ein schreiendes Unrecht empfinden); Gott wäre auf Kollisionskurs mit sich selbst! Er würde seine Liebe gegen seine Gerechtigkeit ausspielen; er wäre ein ungerechter Richter. Gott muß Sünde bestrafen, das verlangt seine Gerechtigkeit. Wenn das Problem der Gerechtigkeit Gottes nicht zufriedenstellend gelöst wird, kann es keine echte, keine dauerhafte, keine gerechte Erlösung geben. Wenn Gott einen Menschen rettet, dann immer nur auf eine Weise, die der Gerechtigkeit die angemessene Beachtung schenkt. Gott wird nur dann vergeben, wenn es gerecht und richtig ist, so zu handeln.

Nummer 2

Rollentausch: Gott übernimmt die Strafe – wir kommen frei

Hier kommt jetzt endlich das Kreuz ins Blickfeld, das stellvertretende Sterben von Jesus.

„Den, der ohne jede Sünde war, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, damit wir durch die

Verbindung mit ihm die Gerechtigkeit bekommen, mit der wir vor Gott bestehen können.“ (2. Korinther 5,21)

Was hat Gott getan? Er hat seinen Sohn den Platz auf der Anklagebank einnehmen lassen, den Platz, wo wir saßen und rechtmäßig immer noch sitzen müssten. Jesus hat sich freiwillig auf den Platz des Sünders gesetzt. Jesus, der total Unschuldige, lässt sich behandeln, als wäre er schuldig. Er läßt die Strafe auf sich, die wir für unsere Sünden verdient hätten.

Und im Gegenzug behandelt Gott uns jetzt so, als wären wir gerecht: Er spricht uns frei. Wir verlassen das Gerichtsgebäude als freie Menschen. Jeder, der uns kennt, weiß: Wir haben Dinge getan, die Gott nicht gefallen, und doch sind wir frei. Keiner kann uns mehr ins Gefängnis schicken; niemand darf uns mehr am Zeug flicken. Wir können immer auf Jesus verweisen, der an unsere Stelle die volle Strafe getragen hat.

Ich weiß, man könnte jetzt einwenden: Aber das ist doch zutiefst ungerecht! Gott erklärt einen völlig Unschuldigen schuldig? Er macht jemand, der nichts verbochen hat, zur personifizierten Sünde und lässt ihn diesen schrecklichen Tod am Kreuz erleiden. Ist das etwa gerecht?

Der Stellvertreter ist Gott selbst!

Die Bibel gibt darauf keine direkte Antwort. Aber eins macht sie klar: Jesus ist Gott in Person. Gott opfert also nicht irgendeinen wildfremden Menschen; er opfert sich gewissermaßen selbst. Er macht das mit sich selbst ab, löst das Problem sozusagen innertrinitarisch. Im Grunde ist es so, dass der Richter (Gott) sich vom Richtersessel erhebt, vom Podium heruntersteigt und sich höchstpersönlich auf die Anklagebank setzt. Gott verbüßt selbst die Strafe, die er verhängt hat. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst ...“ (2. Korinther 5,19) Gott saß nicht hoch erhaben auf seinem Thron im Himmel und ließ seinen Sohn irgendwo da unten auf der Erde unschuldig leiden. Nein, der Vater war mit dabei, als Jesus am Kreuz hing; Vater und Sohn haben in völliger Übereinstimmung gehandelt. Wenn man das bedenkt, dann steht dieser ganze Vorgang eben doch nicht im Widerspruch zu Gottes Gerechtigkeit. Gott hat einen Weg gefunden, auf dem er Liebe und Gerechtigkeit gleichermaßen berücksichtigen kann; er schafft den Ausgleich zwischen den verschiedenen Anforderungen seines Wesens. Gott hat uns so lieb, dass er uns unbedingt freisprechen möchte. Andererseits muß unsere Schuld geahndet werden. Was tut Gott? Er nimmt die Strafe auf sich. So groß ist seine Liebe!

Nummer 3

Schlüsselfunktion: der Glaube – er nimmt das Geschenk der Gerechtigkeit entgegen

Manche sagen auch: Das ist doch unmoralisch, dass jemand anders für mich leiden soll. Sünde ist meine Privatsache, ist total an meine Person gebunden; niemand kann sie mir abnehmen. Ich muss sie ganz allein verarbeiten, überwinden und wiedergutmachen.

Nun, ich hoffe nicht, dass das Ihr Standpunkt ist. Denn dann wird es am Ende so kommen, dass Sie in ihren Sünden sterben. Kein Mensch kann sich selbst vergeben; kein Mensch wird

je allein mit seiner Schuld fertig. Und kein Mensch kann sich so aufpäppeln, dass er vor Gott bestehen kann.

Im übrigen: Was soll daran unmoralisch sein, wenn jemand anders mir zurechthilft? Ist es vielleicht eher mein Stolz, der sich nicht helfen lassen will?

- Unser Sohn Markus ist eben von seiner Afrikatour zurückgekehrt, und jetzt erzählt er uns natürlich Abend für Abend von seinen Erlebnissen. Im Sudan ist es immer wieder vorgekommen, dass er in einen Bus steigt, die Fahrkarte kaufen will – und der Schaffner sagt: Sie ist schon gezahlt. Irgendein freundlicher Sudanese irgendwo im Bus freut sich so über den weißen Besucher in dieser von allen Touristen gemiedenen Gegend, dass er ihm das Ticket zahlt. Oder: Markus will das Essen im Restaurant zahlen, und der Kellner sagt: Es ist schon bezahlt. Markus sieht sich verwirrt um, und irgendwo in einer Ecke winkt ein fröhlicher Schwarzer. Wie soll Markus reagieren? „Tut mir leid, ich lasse mir nichts schenken!“? Blödsinn! „Danke, tausend Dank für das tolle Geschenk!“ (Ist Ihnen so was je schon in der Schweiz passiert? Mir nicht, und ich fürchte, das wird mir weder in der Schweiz noch in Deutschland je passieren. Dazu muss man wohl nach Afrika reisen.)
- Man kann einen Menschen, der von der Sünde beherrscht wird, auch mit einem Gefangenen vergleichen. Da sitzt der Inhaftierte in seiner Zelle und weiß, dass es ihm aus eigenen Kräften nie gelingen wird, die Tür aufzubrechen. Doch plötzlich wird die Zellentür von außen aufgestoßen, und der Gefangene hört die Aufforderung: „Komm raus, du bist frei!“ Nein, denkt er, das akzeptiere ich nicht. Ich will mir die Freiheit nicht schenken lassen; ich will mich selbst befreien. Und er zieht sich tief in seine dunkle Zelle zurück. Wie doof! Er ist frei und macht keinen Gebrauch davon. Die Türen stehen sperrangelweit offen – warum sollte er da nicht in die Freiheit hinausspazieren?

Damit sind wir bei einem Punkt, der in diesem ganzen Konzept der Rechtfertigung eine entscheidende Rolle spielt: der Glaube. Wir haben ja diese ungeheuerliche Aussage gelesen: „Gott spricht den Gottlosen gerecht.“ Aber eigentlich steht das so gar nicht da. Da steht nämlich noch ein Zusatz: „Wenn jemand, ohne irgendwelche Leistungen vorweisen zu können, sein Vertrauen auf Gott setzt, wird sein Glaube ihm als Gerechtigkeit angerechnet, denn er vertraut auf den, der uns trotz all unserer Gottlosigkeit für gerecht erklärt (wörtlich: der den Gottlosen rechtfertigt).“ (Römer 4,5) Mit anderen Worten: Das Neue Testament sagt nicht einfach: Gott spricht die Gottlosen gerecht, es sagt: Gott spricht den gerecht, der glaubt, dass Gott die Gottlosen gerecht spricht! Rechtfertigung aus Glauben! Rechtfertigung durch das Vertrauen auf Jesus und das, was er, der Mann am Kreuz, damals und dort für mit getan hat. Der Glaube muss in jedem Fall dazukommen, wenn jemand von Gott für gerecht erklärt werden will. Und der Glaube ist das Gegenteil von Leistungen. Der Mensch hört auf, sich selber zu rechtfertigen, bei sich selber nach Gründen für den Freispruch zu suchen (er findet ja doch keine!). Stattdessen verlässt er sich auf das, was Jesus ihm schenkt. Meine Gerechtigkeit finde ich nicht in mir selbst, sondern in Jesus („Christus ist unsere Gerechtigkeit“, 1. Korinther 1,30).

Glauben bedeutet ganz einfach: Ich gebe Gott recht, und zwar gleich im Doppelpack.

- Ja, Gott, du hast recht mit deinem Urteil über meine Sünden; ich habe den Tod verdient.
- Aber dann auch: Ja, Gott, ich glaube dir, dass da ein anderer für mich die Schuld getragen hat und dass du mich jetzt frei ausgehen lässt.

Glauben heißt, Gott recht geben:

- dass ich das Todesurteil verdient habe
- und dass ich freigesprochen bin.

Keine Vorleistung gefordert!

Wohlgemerkt: Glaube ist keine Leistung, kein Werk, mit dem wir uns den Freispruch verdienen. Paulus sagt nicht: Durch die vom Gesetz geforderten Werke gerechtfertigt zu werden ist soo anstrengend; Gott erlaubt dir etwas Leichteres – du musst nur glauben. Nein, Glaube liegt nicht auf einer Linie mit Werken; Glaube ist die Absage an alle Werke („Werke“ im Sinn von: Vertrauen auf Verdienste). Glauben heißt anerkennen, dass es in mir nichts gibt, was mich retten kann; Gott muss mich retten. Man kann das nicht genug betonen: Der Glaube ist nicht unsere Vorleistung zur Rechtfertigung; er ist keine verdienstliche Tat. Die vielen katholischen Werke werden nicht durch das eine evangelische ersetzt. Die Rechtfertigung ist ein chemisch lupenreines Geschenk. Unser Freispruch kommt nicht durch eine Mischfinanzierung zustande – meine Eigenleistung und Gottes Zuschuss dort, wo's nicht reicht. Oder anders herum gesagt: Gottes Gnade und dazu auch noch ein bisschen von meinem guten Charakter, meinem frommen Bemühen. Nein, unsere Rechtfertigung ist völlig fremdfinanziert, ausschließlich aus Gottes Kasse, ganz ohne meine Unkostenbeteiligung.



Rechtfertigung als reines Geschenk –
entgegengenommen im Glauben.

Die Rechtfertigung ist wie ein wunderschön eingepacktes Geschenk, das Gott mir auf meinen Wohnzimmertisch legt. Was mache ich, wenn ich das Geschenk entdecke? Klar doch: Ich nehme es vom Tisch, packe es aus, freue mich über seinen Inhalt. Der Glaube nimmt das Geschenk der Rechtfertigung entgegen. Wenn jemand mich später fragt: „Woher hast du dieses fantastische Geschenk?“, was sage ich dann? „Das Geschenk? Das ist von mir selbst!“ – „Wie bitte?“ – Ja, von mir selbst. Ich habe es genommen und aufgepackt!“ Würde ich das wirklich sagen? Quatsch mit Soße! Das Geschenk hat doch überhaupt nichts mit mir zu tun, es stammt aus einer völlig anderen Ecke, und dass ich es entgegennehme und aufpacke, versteht sich ja wohl von selbst. Das ist kein Verdienst, den Gott mir gutschreiben muss.

Vergebung und neues Leben ohne Vorbedingungen; eine Gottesbeziehung ohne Vorleistungen: Das ist revolutionär. Das gibt es nirgends sonst. In unserer Gesellschaft werden immer Vorgaben gefordert: Was kannst du, was hast du, was weißt du? Unsere Welt stellt Normen auf: Nur wenn du dieses Soll erfüllst, hast du bei uns Lebensrecht.

- Kannst du was, dann bist du was. Kannst du nichts (weil du zu alt bist, zu schwächlich, zu wenig spritzig, dann bist du nichts). Das Leistungsprinzip.
- Hast du was, dann bist du was. Du bist so viel wert wie dein Bankkonto. Das Besitzprinzip.
- Weißt du was, dann bist du was. Der Intelligenzquotient macht den Wert des Menschen aus. Das Hirnprinzip (ziemlich hirnlos, bei Licht betrachtet).

Und wenn man irgendwas Böses ausheckt, muss man es durch was Gutes kompensieren. So dachten übrigens auch die religiösen Menschen zur Zeit von Jesus. Sie stellten sich das Gericht Gottes wie eine Waage vor: Auf der einen Schale kommen die guten Taten zu liegen, auf der anderen die schlechten, und am Ende wird abgerechnet. Senkt sich die Seite mit den Pluspunkten, kommt man ins Paradies; senkt sich die Seite mit den Minuspunkten, kommt man in die Hölle. Rechtfertigung aufgrund von Werken.



Leider ist das viel zu oberflächlich gedacht. Als könnte eine Sünde durch irgendeine Gegenleistung aufgewogen werden! Als würde Gott sich damit abfinden, dass wir halt nun mal Böses tun! Gott beurteilt viel gründlicher, schaut viel tiefer in unser Innerstes hinein, und da bleibt unterm Strich nichts, was ihm gefällt. Wie fasst es Paulus im Römerbrief zusammen? „Ich habe jetzt den Beweis erbracht, dass alle schuldig sind, die Juden ebenso wie die anderen Menschen, und dass alle unter der Herrschaft der Sünde stehen, genau wie es in der Schrift heißt: Keiner ist gerecht, auch nicht einer. Keiner ist klug, keiner fragt nach Gott. Alle sind vom richtigen Weg abgewichen, keinen Einzigen kann Gott noch gebrauchen. Keiner handelt so, wie es gut wäre, nicht ein Einziger.“ (Römer 3,9-12)

Und leider weiß man bei dieser Art von Aufrechnen und Abwägen auch nie, ob es reicht. Heilsgewissheit kann es bei diesem System nicht geben.

- Von dem jüdischen Rabbi Johanan ben Zakkai wird eine bewegende Geschichte erzählt. Als er auf seinem Sterbebett lag, kamen seine Schüler noch einmal vorbei, um von ihm Abschied zu nehmen. Sie waren verwirrt und enttäuscht, weil der große Rabbi in Tränen ausbrach. „Warum weinst du?“, fragten sie ihn. Er erwiderte: „Wenn zwei Wege vor mir

sind, einer zum Paradies und einer zur Hölle, und ich weiß nicht, welchen ich geführt werde – sollte ich da nicht weinen?“ Dieser Rabbi nahm ganz einfach das Prinzip ernst, nach dem er gelebt und das er gelehrt hatte. Er hatte keine Ahnung, nach welcher Seite sich die Waage neigen würde; er wusste nicht, ob er gut genug gelebt hatte, um von Gott für gerecht erklärt zu werden.

Und jetzt gibt es mit einem Mal Rechtfertigung einfach aufgrund des Vertrauens auf Jesus! Jetzt spielt meine eigene Gerechtigkeit plötzlich keine Rolle mehr. Was zählt, ist einzig und allein die Gerechtigkeit von Jesus, und die reicht doppelt und dreifach! Jetzt gibt es plötzlich Heilsgewissheit – ich weiß, dass ich Gottes Kind bin; ich weiß, dass ich ewiges Leben habe.

Noch einmal Paulus, noch einmal der Römerbrief: „Nachdem wir nun aufgrund des Glaubens für gerecht erklärt worden sind, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir freien Zugang zu der Gnade bekommen, die jetzt die Grundlage unseres Lebens ist, und im Glauben nehmen wir das auch in Anspruch. Darüber hinaus haben wir eine Hoffnung, die uns mit Freude und Stolz erfüllt: Wir werden einmal an Gottes Herrlichkeit teilhaben.“ (Römer 5,1-3)

Achtung Falle: Kann man jetzt einfach weitersündigen?

An der Stelle muss ich leider noch auf eine Falle hinweisen, in die wir allzu schnell geraten können. Gott hat mich freigesprochen; ich habe den Gerichtssaal als freier Mann verlassen. Und wohlgemerkt, Gott hat nicht gesagt: Du hast richtig gelebt, also erkläre ich dich für gerecht. Ganz im Gegenteil, er hat gesagt: Ich erkläre dich für gerecht, obwohl du gottlos warst! Meine Gottlosigkeit spielte also für meinen Freispruch keine Rolle. Tja – und damit stehe ich direkt vor der Falle. Der Köder sieht verlockend aus: Ich könnte doch so weiterleben wie bisher. Ich tue, was mir Spaß macht, ich lebe meine Wünsche aus, ich brauche es mit Gottes Willen gar nicht so genau zu nehmen. Hauptsache, Jesus hat es damit genau genommen.



Geht das wirklich? Ist das nicht total verkehrt gedacht? Schon Paulus hat davor gewarnt (wieder im Römerbrief): Passt auf, dass diese Falle nicht zuschnappt! „Welchen Schluss sollen wir nun daraus ziehen? Sollen wir weiterhin sündigen, damit sich die Gnade in vollem Maß auswirkt? Niemals! Wir sind doch, was die Sünde betrifft, gestorben. Wir können wir da noch länger mit der Sünde leben?“ (Römer 6,1.2) Dass das mit dem „Weiter so wie bisher“ nicht funktioniert, liegt genau an diesem entscheidenden Zusatz: „durch den Glauben“. Es gibt keine Rechtfertigung ohne Glauben. Und glauben heißt nicht einfach etwas zu wissen (zu wissen, dass Jesus für mich am Kreuz hing, den Mechanismus der Stellvertretung zu kapieren). Glau-

ben heißt: Ich vertraue mein ganzes Leben diesem Jesus an. Er wird mein Lehrer, ich bin sein Schüler; er geht mir voran, ich geh hinter ihm her. Wenn ich glaube, verbinde ich mein Leben mit dem Leben von Jesus. Der Glaube ist nicht bloß ein Dogma, das ein paar Gehirnzellen füllt. Jesus gibt sich nicht mit meinem kleinen Finger zufrieden; er will meine ganze Hand, er will mein Herz; er will mich mit Haut und Haar, von Kopf bis Fuß. Wer glaubt, kann nicht distanziert bleiben; „es nimmt ihm den Ärmel hinein“, wie die Schweizer sagen. Wenn ich beginne, Jesus zu vertrauen, verspreche ich ihm bedingungslose Gefolgschaft: „Ab jetzt will ich so leben, dass du Freude daran hast.“ Aufgrund dieses Versprechens hat Gott mich für gerecht erklärt. Da kann ich es hinterher doch nicht einfach wieder zurücknehmen! Ich würde mir ja eigenhändig den Ast absägen, auf dem ich neuerdings sitze!

Es stimmt, ich wurde für gerecht erklärt, obwohl nichts Gerechtes an mir war. Das ist die Rechtfertigung aus Glauben. Aber jetzt beginnt ein neues Leben mit einer neuen Orientierung und einer neuen Kraft, und deshalb wird jetzt aus der geschenkten Gerechtigkeit nach und nach auch ein Stück tatsächliche Gerechtigkeit; das ist die Heiligung.

Rechtfertigung und Heiligung: angerechnete vs. realisierte Gerechtigkeit

Wir dürfen Rechtfertigung und Heiligung nicht verwechseln. Rechtfertigung bedeutet nicht eine geänderte Natur, sondern eine geänderte Stellung vor Gott.

Andererseits dürfen wir Rechtfertigung und Heiligung auch nicht auseinanderreißen. Rechtfertigung führt zu Heiligung. Erst werden wir für gerecht erklärt, dann nach und nach gerecht gemacht. Rechtfertigung baut nicht auf guten Taten auf, aber sie führt zu guten Taten. „Was wir sind, ist Gottes Werk; er hat uns durch Jesus Christus dazu geschaffen, das zu tun, was gut und richtig ist. Gott hat alles, was wir tun sollen, vorbereitet; an uns ist es nun, das Vorbereitete auszuführen.“ (Epheser 2,10)

Nummer 4

Entlastungsmaterial: Das Kreuz – es befreit Gott vom Vorwurf der Ungerechtigkeit

Mein letzter Punkt betrifft Gott selbst. Durch das Geschehen vom Kreuz rechtfertigt Gott uns Menschen (wenn wir ihm unser Vertrauen schenken). Aber durch das Geschehen vom Kreuz rechtfertigt Gott zugleich auch sich selbst! Die Rechtfertigung des Menschen ist ebenso sehr auch die Rechtfertigung Gottes.

„Ihn hat Gott vor den Augen aller Welt zum Sühneopfer für unsere Schuld gemacht. Durch sein Blut, das er vergossen hat, ist die Sühne geschehen, und durch den Glauben kommt sie uns zugute. Damit hat Gott unter Beweis gestellt, dass er gerecht gehandelt hatte, als er die bis dahin begangenen Verfehlungen der Menschen ungestraft ließ. Wenn er Nachsicht übte, geschah das im Hinblick auf das Sühneopfer Jesu. Durch dieses hat er jetzt, in unserer Zeit, seine Gerechtigkeit unter Beweis gestellt; er hat gezeigt, dass er gerecht ist, wenn er den für gerecht erklärt, der sein ganzes Vertrauen auf Jesus setzt.“ (Römer 3,25.26)

In alttestamentlicher Zeit hat Gott die Sünde oft viel weniger streng bestraft, als es eigentlich vom Gesetz gefordert war. Da kam doch im Lauf der Zeit die Frage auf: Ist Gott eigentlich

gerecht? Er sagt zwar immer: Der Lohn der Sünde ist der Tod!, aber dann straft er doch nur ganz selten. Entweder ist er nicht mächtig genug, seinem Gesetz Geltung zu verschaffen, oder ist vor lauter Liebe und Erbarmen ungerecht.

Aber mitten in diese Überlegungen hinein – sagt Paulus – ereignet sich das Kreuz. Und plötzlich steht Gott auf der ganzen Linie gerechtfertigt da. Ja, er straft wirklich die Sünde, und er straft sie mit voller Härte, mit dem Tod. Aber die Strafe trifft nicht uns, sie trifft seinen Sohn, Gott selbst. Mit einem Mal ist klar: Wenn Gott Nachsicht übe, dann nicht aus Weichheit oder Machtlosigkeit, sondern in voller Übereinstimmung mit seiner Gerechtigkeit. Deshalb betont das NT, dass es nicht einfach Vergebung als solche gibt, sondern immer nur Vergebung, die aus dem Kreuz erwächst. Eine andere Gnade gibt es nicht. Alles andere wäre unechte, unehrliche, ungerechte Gnade. Das Kreuz demonstriert, dass es Gott gelungen ist, gleichzeitig aus Liebe und Gerechtigkeit zu handeln. Er hat seine Heiligkeit nicht leichtfertig umgangen, als er den Gottlosen gerecht sprach.

Das war nämlich das Problem, das Paulus beschäftigt hat: Wie kann Gott gerecht bleiben, wenn er uns Menschen vergibt? Er tut es, indem er uns Jesus schickt, unseren Anwalt, der nicht nur für uns plädiert, sondern sich mit seinem ganzen Leben für uns einsetzt. Auf diese Weise wurde Gott selbst gerechtfertigt. Beim Kreuz ging es also nicht nur darum, Menschen zu rechtfertigen; es ging ebenso um den Nachweis, dass Gott gerecht ist und gerecht bleibt. Die Rechtfertigung ist nicht der Triumph von Gottes Liebe über seine Gerechtigkeit; sie ist der Nachweis, dass Gott gerade dort gerecht handelt, wo er liebevoll handelt. Dieselbe Handlung ist eine Tat der Liebe und eine Tat der Gerechtigkeit.

Eben deshalb ist der „Mann am Kreuz“ so ein einzigartiger Anwalt, ist Gott so ein einzigartiger Richter. Wir alle stehen als Angeklagte vor den Schranken des göttlichen Gerichts; wir alle sind schuldig. Jeder andere Richter müsste uns verurteilen. Aber dieser Richter spricht uns frei, und es geht dabei mit rechten Dingen zu, buchstäblich mit rechten Dingen. Denn der Richter hat sich selbst zum Gerichteten gemacht, zum Verurteilten, und darum ist er gnädig und gerecht zugleich, wenn er uns freispricht.

„Es gibt keinen gerechten und rettenden Gott außer mir.“ (Jesaja 45,21)

„Wenn wir unsere Sünden bekennen, erweist Gott sich als treu und gerecht: Er vergibt uns unsere Sünden und reinigt uns von allem Unrecht, das wir begangen haben.“ (1. Johannes 1,9)

Zusammenfassung

- Die Botschaft der Rechtfertigung beginnt mit einem gerechten Todesurteil: Alle Menschen sind Sünder und haben den Tod verdient.
- Sie endet mit einem überraschenden Freispruch: Gott erklärt den für gerecht, der sich seinem Sohn Jesus anvertraut.
- Zwischen Todesurteil und Freispruch steht das Kreuz, bei dem sich Gottes Liebe und Gottes Gerechtigkeit unlösbar miteinander verbunden haben.
- Und noch etwas steht dazwischen: Unser Glaube, das Vertrauen auf diesen Anwalt Jesus und seine Tat am Kreuz.

Das war das Bild vom Richter und von den Angeklagten, die als freie Leute den Gerichtssaal verlassen dürfen.

Und uns entlässt diese Botschaft mit einer doppelten Herausforderung:

- Erstens dieser Botschaft zu glauben und Jesus zu vertrauen.
- Und zweitens von jetzt an ein neues, verändertes Leben zu führen, ein Leben in der Verbindung mit Jesus. Er ist der Anwalt, dem wir unsere Freiheit verdanken, weil er sich so mit uns identifiziert hat, dass er an unserer Stelle starb; und er ist ein Anwalt, der uns auch weiterhin begleitet und jederzeit zu Hilfe kommt, wenn wir Hilfe brauchen.